Höhen mit großer Sicherheit, deshalb reitet man gern auf ihm in gebirgigen Gegenden. Dabei ist er ein äußerst genügsames Thier. Stachlichte Disteln und schlechtes Kraut sind seine gewöhnliche Nahrung; giebt man ihm Heu, Kleie und Erbsen ꝛc., so sind dies ihm Leckerbissen. Er erfreut sich einer trefflichen Gesundheit, besonders wenn er immer ganz reines Wasser zu trinken bekömmt, kann er ein Alter von 36 Jahren erreichen.

Das Reh.

In den lichten Waldungen von beinahe ganz Europa und Asien findet sich ein niedliches, scheues Thier, das an Gestalt und Größe einem kleinen Kalbe gleicht, und mit glänzend schwarzen Hufen versehene Füße hat. Dieses Thier nennt man Reh. Das Männchen davon heißt Rehbock und seinen Kopf ziert ein ästiges Geweih, das jährlich abfällt, sich aber wieder erneuert. Das Weibchen, das Ricke genannt wird und unbehörnt ist, zeichnet sich in all' seinen Körpertheilen durch viel schlankere Formen aus.

Das Reh ist ein gar friedliches Thier, das nur familienweise harmlos seiner Nahrung (Aesung) auf Schlägen, Holzwiesen nachzieht, im Frühjahr Knospen und aufbrechende Sprößlinge verzehrt, im Sommer Brombeerblätter, Heidekraut, Buchenkerne, grüne Haselnußschalen, Weidenlaub ꝛc. nascht, im Spätherbste und Winter mit Heu, Eschenblättern, Waldmoos, Tannennadeln sich begnügt und stets helles, klares Wasser zur Tränke aufsucht.

Das Fleisch giebt als „Rehwildpret" eine gesunde, wohlschmeckende Speise, das Fell oder die Decke verarbeitet der Gerber zu dauerhaftem Leder, die Hörner oder Gewichte verarbeitet der Beindrechsler zu mancherlei Kunstprodukten, sowie die Haare zum Polstern der Stühle ꝛc. verwendet werden.

Der Hirsch.

Wir kommen zum schönsten Thiere unserer Wälder. Seine zierliche und regelmäßige Gestalt, sein schlanker und leichter Wuchs, seine biegsamen, nervigen Glieder, sein feiner Kopf, den ein prächtiges Geweih schmückt, seine Größe, Geschwindigkeit und Stärke zeichnen ihn unter den Bewohnern der Wälder aus, und er scheint die Bestimmung zu haben, die Einsamkeit dieser Gärten der Natur zu beleben und zu verschönern. Sein Aufenthalt ist fast die ganze Welt.

Die Hirsche leben in Rudeln beisammen; zu ihrem Aufenthalte wählen sie geschlossene Wälder, wo sie in den dichtesten Gebüschen ihr Nachtlager halten. Früh am Tag und Abends verlassen sie dasselbe, um auf den nahegelegenen Feldern und Wiesen zu äsen. Im Frühjahr ziehen sie sich tief in die Wälder zurück, im Herbst und Winter aber begeben sie sich gern in die Vorhölzer, und bei heftigem Sturm und Schneegestöber in den Hochwald, wo sich mehrere des Rudels öfters zusammenlegen und manchmal auch Moos und Laub zusammenscharren, um wärmer zu liegen.

Vom Hirsch kann beinahe alles benutzt werden; er hat ein sehr schmackhaftes Fleisch, seine Haut wird gegerbt, seine Haare zu Polstern verwendet; die Geweihe dienen zu Messerheften, Hirschfängern, und vertreten in Jägerhäusern die Stelle der Wandschrauben; sie geben die sehr gute Hirschhornschwärze.

Der Hase.

Der Hase ist über ganz Europa und einen Theil Asiens verbreitet. Er bewohnt im Winter die Wälder; sonnige trockene Abhänge sind es, wo er sich gern unter dem schützenden Busch sein Lager wählt, in dem er unter Tags ruhig und mit stets halb offenen Augen schläft; doch weckt ihn schon der ferne Schritt eines Menschen, und das leise Heranschleichen des Fuchses entgeht ihm selten. Aufgesprengt ist er sehr flüchtig, pflegt aber, wenn ihm der Hund nicht rasch folgt, bald still zu sitzen, sich auf die Hinterläufe zu erheben, was die Jäger „Männchenmachen" nennen, und mit den weit hervorstehenden Augen nach allen Seiten umzuspähen, indeß die langen, schwarzspitzigen Löffel nach jeder Richtung gedreht werden, den mindesten verdächtigen Laut aufzufangen. Kommt die Dämmerung, so huscht er vom Lager auf und geht gern auf dem gleichen Pfade, den der Waidmann „den Wechsel" nennt, nach Nahrung aus. Im Sommer bietet sich ihm reiche Auswahl; doch zieht er Kohlarten und zarten Klee vor; im Winter aber, bei hohem Schnee, ist er überall daran. Er schält dann im Walde Espen und Weiden, aber leider auch manchen jungen Obstbaum, der, einmal angeschrotet, verloren ist.

Ende September beginnt für den Hasen eine böse Zeit: die Jagd geht auf! Der Jäger stellt sich „auf den Anstand"; folgt nun der Hase mit der Abenddämmerung seinem Wechsel, um ein Krautfeld zu benaschen, so erreicht ihn eine Ladung Schrot. „Auf den Pürschgang" begleitet den Jäger der Hühnerhund, der das Lager des Hasen „ausmacht", in welches er sich festdrückt, und worin er oder aufstehend auf der Flucht, geschossen wird. Mit dem Schnee beginnt aber erst das rechte Würgen. Unter dem Wind stellt sich eine Schützenreihe, indeß von der andern Seite die Treiber mit Lärm und Geschrei anrücken; wenige können entfliehen, die meisten werden ein Opfer von Jägern und Hunden.

Der Nutzen des Hasen ist außer dem schmackhaften Wildpret nicht groß; das weiche Haar wird zu Hüten verarbeitet, und allenfalls die auch auf der Sohle behaarten Läufe zum Abreiben des Silbers u. s. w. gebraucht.

Der Fuchs.

Der Fuchs bewohnt gern die Waldungen in der Nähe von Dörfern oder einzelnen Wohnungen; er hält sich bei gutem Wetter und Nachts fast immer über der Erde, bei schlechter Witterung und am Tage aber in einem hohlen Baume oder einer Felsenhöhle, oder in